

Aufgabenstellung:

Inhaltsangabe

„Masken“ (Max von der Grün)

Aufgabe:

1. Schreibe eine Inhaltsangabe!
2. Stelle die Masken der beiden dar und überlege, woran die beiden scheitern. Arbeite präzise am Text mit Zeilenangaben!

Die Kurzgeschichte mit dem Titel „Masken“ wurde von Max von der Grün verfasst und erschien in „Fahrtunterbrechung und andere Erzählungen“. Im Mittelpunkt stehen Renate und Erich, die einst ein Liebespaar gewesen sind, sich jedoch aus den Augen verloren haben und beim Zusammentreffen zu stolz sind und nicht aufeinander zugehen, weshalb die Masken nicht fallen, sie folglich auch ihre zweite Chance verpassen.

An einem Julivormittag treffen sich Renate und Erich zufällig auf einem Bahnsteig des Kölner Hauptbahnhofs. Die beiden laufen ineinander und erkennen sich wieder, sind sie vor fünfzehn Jahren noch ein Liebespaar gewesen und haben sich aufgrund eines Streites getrennt. In einem Café erzählen sich Renate und Erich gegenseitig, was aus ihnen geworden ist. Die Frau spielt vor, dass sie Leiterin eines Textilversandhauses sei, der Mann behauptet, er sei Einkaufsleiter einer Werft. Beide haben noch Gefühle für den anderen, geben diese jedoch nicht zu, weil sie der Meinung sind, dass sie zu schlecht für das erfolgreiche Gegenüber seien. Erich bringt Renate zurück zum Bahngleis, von wo aus diese in den Urlaub fährt. Beide bereuen im Stillen, dass sie ihre Gefühle nicht zugegeben und den anderen belogen haben, da der Mann Kranführer und die Frau Verkäuferin ist.

Sowohl Erich als auch Renate setzen ihrem Leben eine Maske auf. Zu Beginn ihrer Begegnung können die beiden es nicht fassen, dass sie sich wiedersehen. Das Geschehen um sie herum tritt in den Hintergrund, sie spüren „weder Püffe noch Rempeleien“ (Z. 5/6), hören „auch nicht, daß der Zug nach Aachen abfahrbereit“ (Z. 8) ist und kümmern sich nicht um ihre Umwelt. Dies zeigt, dass jeder der beiden von dem zufälligen Treffen gefesselt und gebannt ist. In diesem ersten Moment sind noch keine Masken vorhanden, weil Erich und Renate zu überrascht sind. Erst mit dem Gespräch im Café bauen sich die Mauern auf. Stürmisch stellt der Mann viele Fragen hintereinander ohne der Frau Zeit zum Antworten zu geben („Erzähle, was machst du jetzt? Bist du verheiratet? Hast du Kinder? Wo fährst du hin?“ [Z. 21]). Renate ist mit all dem auf die Schnelle überfordert, weshalb eine Pause folgt. Die Frau braucht Zeit zum Überlegen und beschwichtigt ihn mit den Worten „Langsam Erich, langsam“ (Z. 23). Ihr Alleinsein rechtfertigt sie damit, dass, „wenn man es zu etwas bringen will“ (Z. 24/25), „man eben keine Zeit für Männer“ (Z. 25) habe. Als sie auf die Frage, was sie beruflich mache, antwortet, sie sei „jetzt Leiterin eines Textilversandhauses“

35 (Z. 27/28), erträgt Renate es nicht Erich in die Augen zu schauen. Sie sieht „aus dem Fenster auf die Tauben“ (Z. 27). Hierbei wird klar, dass der Frau zu viel an dem Mann liegt, als dass sie ihn anlügen kann. Die Maske von Renate steht also.

Aufgebaut hat sie sie vor allem deshalb, weil sie Erich in dem letzten Streit vor der Trennung vorgeworfen hat, er solle „es erst zu etwas bringen“ (Z. 48) und weil sie 40 sich jetzt schämt, da sie selbst nur Verkäuferin geblieben ist.

Der Mann will nachziehen, antwortet „gedehnt“ (Z. 40) und mit der rhetorischen Frage „Ich?“ (Z. 40), als Renate ihn auf seine Laufbahn anspricht. Zeitschindend brennt er sich „eine neue Zigarette an“ (Z. 40), bevor er zunächst stockend und mit Pausen „Ich ... ich... [...] habe ein bisschen Glück gehabt. [...] Bin seit vier Jahren 45 Einkaufsleiter einer Hamburger Werft“ (Z. 40-43) antwortet. Die zweite Maske steht deshalb ebenfalls.

Würden beide nichts mehr füreinander empfinden, wäre dies nicht von Belang, da dies aber nicht der Fall ist, kommt es zum Scheitern. Die Gedanken „Jetzt müßte ich ihr sagen, daß ich sie noch immer liebe“ (Z. 70/71) und „Jetzt müßte ich ihm eigentlich sagen, daß er der einzige Mann ist, dem ich blind folgen würde“ (Z. 78/79) zeigen etwas ganz Entscheidendes: Die Hauptpersonen wissen, was sie tun sollten, sie tun es aber nicht! Die Wörter „würde, sollte, müsste“ werden ständig verwendet, aber nichts geschieht. Alles nur Theorie und Gedankenspiel, es folgen niemals Taten. Blicke hinter die Fassade werden nicht gestattet und nicht registriert, weil das Gegenüber immer viel zu sehr damit beschäftigt ist, sich auf sich selbst zu konzentrieren. 55 Erich raucht „hastig“ (Z. 89), Renate trinkt ihr Glas „hastig“ (Z. 90) leer, aber keiner bemerkt es. Die Frau würde „sofort“ (Z.112) wieder aussteigen, wenn der Mann etwas sagen würde, doch nichts passiert, weil sie ihren eigenen Mund auch nicht öffnet. „Wie ein kleines Mädchen, das imponieren will“ (Z. 130/131), hat sie gelogen, stellt sie im Nachhinein fest, als es zu spät ist. Erich wird bewusst, dass er die Wahrheit hätte erzählen sollen („Ich hätte ihr sagen sollen, daß ich jetzt Kranführer bin.“ [Z. 140/141]). Doch die Gelegenheiten sind vorbei. Nach dem Streit vor fünfzehn Jahren haben beide keine Brücke mehr zueinander gefunden (vgl. Z. 51). Dieser Zugang fehlt auch jetzt. Eitelkeit und Stolz, die Angst vor dem Menschen, den man einst geliebt hat und immer noch liebt, als Versager dazustehen und die Tatsache, 65 dass niemand zum Handeln bereit ist, führen dazu, dass es unmöglich wird, eine neue Brücke zu bauen, die verbindet.

Auch in unserem Alltag häufen sich Situationen wie die geschilderte. Die Menschen sind immer seltener dazu bereit auf den anderen zuzugehen und ehrlich zueinander zu sein. Eigentlich tragen wir doch alle Masken, weil wir unseren Mitmenschen immer nur das von uns zeigen und erzählen, was wir möchten, dass sie sehen und hören. Geheimnisse und Lügen gehören zum Leben von uns Menschen wie selbstverständlich mit dazu und einmalige Chancen und Gelegenheiten werden nicht sofort 75 gepackt, sondern entgehen dadurch viel zu oft.

Patricia Haberkorn
patricia-haberkorn@gmx.de